

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 80 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 1.50 M., pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die jährliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Nachnahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Der Reichstag verhandelte im Plenum über den Etat Südwesafrikas.

Der sächsische Landtag verhandelte über den Schuletat.

Die Annahme der von Preußen geplanten Schiffahrtsgesetze im Bundesrat ist durch die Stellungnahme Württembergs zweifelhaft geworden.

Der Scharfmacherverband der Bauunternehmer plant die Aussperrung der Bauarbeiter, falls diese seine Vertragsbedingungen nicht annehmen.

Vor dem Schöffengericht in Taucha wurde festgestellt, daß der Gemeindevorstand Sperling von Hohenheide versucht hat, einen Zeugen zu seinen Gunsten zu einer falschen Aussage zu verleiten.

In Paris hat die Ueberschwemmung großen Schaden angerichtet.

Ein englisches Regiment wird am Persischen Golf stationiert.

## Sächsische Schuldebatten.

Leipzig, 26. Januar 1910.

Aus Dresden schreibt man uns vom 25. Januar:

Die Schul- und Religionsdebatte vom vorigen Dienstag fand heute bei der Beratung des Volksschuletats für 1910/11 ihre Fortsetzung. Sie bot den Rednern unserer Fraktion die Gelegenheit, die prinzipielle Stellung der Partei zum Schulwesen überhaupt, wie zu der bereits angekündigten Reform des Volksschulgesetzes von 1873 im besonderen darzulegen und zugleich die Abrechnung mit dem Kultusminister nachzuholen, die vor acht Tagen durch den Debatteeschluß verhindert worden war. Als erster Redner sprach von unserer Seite Genosse Lange-Leipzig, der das lebhafteste Interesse der Arbeiterschaft und der sozialdemokratischen Partei an der Volksschule betonte und dies von bürgerlicher Seite in überreichem Maße gespendete Lob über das starke Anwachsen der Schulleistungen des Staats auf das richtige Maß zurückführte. Besonders wirkungsvoll waren die Ausführungen unseres Redners zu dem Thema von der angeblichen Verrohung der Arbeiterjugend, das sich der jetzige Kultusminister zum Lieblingsthema erkoren zu haben scheint. Genosse Lange wies nach, daß von einer Zunahme der verbrecherischen Neigungen bei der Jugend keine Rede

sein kann, und daß, soweit die Ergebnisse der Justizstatistik gegen diese Auffassung zu sprechen scheinen, dies nur auf die schärfere Ahndung geringfügiger Delikte zurückzuführen ist, die strafrichterlich zu verfolgen früher überhaupt niemand in den Sinn kam. Wollten Schulbehörden und Richter in jedem Fall den Triebkräften der Verfehlungen Jugendlicher auf den Grund gehen, würden sie zu der Erkenntnis gelangen müssen, daß die letzten Ursachen sehr oft in unsern wirtschaftlichen Verhältnissen begründet liegen und daß es geradezu einen Beweis der sittlichen Kraft unfres Volks bedeutet, wenn die Zahl der Verbrechen und Vergehen nicht noch größer ist. Nicht die Tätigkeit der freien Jugendorganisationen und die Erziehungsgrundsätze der sozialistischen Eltern stürzen die heranwachsende Jugend in Zweifel und zerstören die sittlichen Keime, die die Schule in sie zu legen sucht, sondern die Schule selbst, die sich durch ihren dogmatischen Religionsunterricht in den schärfsten Gegensatz zu den Resultaten der wissenschaftlichen Forschung stellt.

Die Antwort, die der Kultusminister den temperamentvollen Ausführungen Langes widerfahren ließ, war ungemein schwach und weckte selbst bei seinen Freunden auf der Rechten kaum ein leises Echo. Herr Bed griff zu dem nun allgemach etwas abgeschmact wirkenden Trick, über die „Ausfälle“ des Vorredners gegen die Religion zu klagen, und er konstatierte elegisch die unbestreitbare Tatsache, daß ihn und das Bürgertum eine Klust von der Weltanschauung der Sozialdemokratie trenne. In höchstem Maße lächerlich aber wirkte es, als der Leiter des Kultusministeriums zum Beweise der zerstörenden Wirkung sozialdemokratischer Erziehungsarbeit nach bewährten Mustern in den Zitatenjagd griff. Es paßierte ihm dabei das Malheur, daß er als besonders drastische Beispiele aus dem Liederbuch des Arbeiterturnerbundes mehrere Gedichte vortrug, die von Dichtern des liberalen Bürgertums stammen, und daß ihm, als er ein geistliches Lied zitierten wollte, erst von der Linken der Text zugerufen werden mußte. Daß unter den angeführten Zitatenquellen auch die Leipziger Volkszeitung nicht fehlen durfte, versteht sich am Rande.

Was von dem Genossen Lange nicht erwähnt worden war, wurde durch den zweiten Redner der Fraktion, Genossen Nixhe nachgeholt, der zugleich dem Kultusminister die rechte Antwort auf seine Zitatenkunststücke erteilte. Der Hauptinhalt seiner Rede war den sozialdemokratischen Forderungen an das neue Volksschulgesetz und zugleich dem Nachweis gewidmet, daß Sachsen heute keine Ursache mehr hat, sich als das Land der Schulen zu rühmen, da es von anderen Staaten in dieser Hinsicht längst überflügelt ist. Herr Bed antwortete darauf mit dem stereotypen „Protest gegen die sozialdemokratischen Religions Schmähungen“, obwohl es weder unserm ersten noch unserm zweiten Redner eingefallen war, auch nur

mit einem Wort den religiösen Ueberzeugungen Andersdenkender zu nahe zu treten. Die sozialdemokratischen Schulforderungen glaubte er mit dem Hinweis ablehnen zu müssen, daß sie viel Geld kosten würden und deshalb selbstverständlich undurchführbar seien.

Hatte so schon bei diesem Tagesordnungspunkt die finanzielle Frage eine große Rolle gespielt, so führte sie bei dem nächsten Punkt, dem Bericht der Gesetzgebungsdeputation über die Neuregelung der Anstellungsverhältnisse der Nadelarbeits-, Koch- und Fachlehrerinnen, zum offenen Konflikt der Mehrheit der Kammer mit der Regierung. Wir haben kürzlich schon über den von der liberal-sozialdemokratischen Mehrheit der Gesetzgebungsdeputation unter Widerspruch der Regierung gefaßten Beschluß berichtet, die Pensionen für die Nadelarbeitslehrerinnen auf die Staatskasse zu übernehmen. Bei der heutigen Schlußberatung des Gesetzentwurfs im Plenum erklärte die Regierung klipp und klar, daß der Beschluß der Deputation für sie unannehmbar sei, und zwar klang sowohl aus den Ausführungen des Kultusministers, wie aus denen des Vertreters des Finanzministeriums deutlich heraus, daß diese Stellungnahme lediglich aus finanzpolitischen Rücksichten erfolgt. Der eigentliche Macher, an dessen Unannehmbarkeit die Vorlage zu scheitern droht, ist in diesem Fall der Finanzminister, der bereits in der ersten Lesung des Entwurfs seine Abneigung gegen eine weitere finanzielle Inanspruchnahme des Staats für Schulzwecke zu erkennen gegeben hatte. Da die Kammermehrheit jedoch fest blieb, gelangte der Entwurf in der Fassung der Deputation mit den Stimmen der Sozialdemokraten, National-Liberalen und Freisinnigen nach einer teilweise sehr erregten und langen Debatte zur Annahme. Die nächste Entscheidung liegt nun bei den gebornen und ernannten Gesetzgebern der Ersten Kammer, von denen anzunehmen ist, daß sie sich auf den Standpunkt der Regierung stellen werden. Jedenfalls kann man auf die weitere Entwicklung des Konflikts gespannt sein.

## Reichstag.

23. Sitzung. Dienstag, 25. Januar, nachm. 1 Uhr. Am Bundesratssitz: Dernburg, Wermuth. Südwesafrika.

Der erste Punkt der Tagesordnung ist der Nachtragsetat für das südwesafrikanische Schutzgebiet.

Berichterstatter Abg. Dr. Semler (nat.-lib.) erklärt, daß die Budgetkommission die Diamantenpolitik des Staatssekretärs billigt und über die erhobenen Klagen und Petitionen der Interessenten in Uebereinstimmung einstimmig zur Tagesordnung übergegangen ist.

Abg. Erberger (Zentr.): Da uns die Diamantendenschrift des Kolonialamts sehr spät zugeht, können wir unsere Zustimmung nur unter dem Vorbehalt aussprechen, daß nicht etwa ganz anderes Material noch aus Südwesafrika zugeht. Der

## Seuilleton.

### Des Reiches Kommen.

Novelle von Timm Kröger.

50] Nachdruck verboten.

#### Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Auf der Moorwiese Hinnerks weidete Jungvieh. Die vom Regen geschwollenen Gräben begannen aus den Ufern zu treten. Hinnerk öffnete, kurz entschlossen, den Schlagbaum, ließ die vom Wasser in die Enge getriebenen Tiere allein den Weg nach Hause finden und beging und besah seine und der Nachbarn Wiesen, ob wohl für diesen Herbst auf weitere Ausnutzung des Weidgrundes zu rechnen sei. Und dann lehrte er nach der Heitmannwohnung zurück.

Der Geistliche trat gerade aus der Tür.

„Ich habe seine letzten Seufzer gehört,“ sagte er. „Er hat mir sein Innerstes geöffnet. Sie können es überall erzählen. Er hat unter dem Gerücht unschuldig gelitten, er hat mit dem Mädchen in dem Sinne nichts zu tun gehabt. Und daß das wahr ist, dafür lege ich meine Hand ins Feuer. Am Rande der Ewigkeit lügt man nicht — am wenigsten ein Mann, wie der.“

Diese Gnaden- und Freudenbotschaft wirkte bei Hinnerk wie ein Donnerschlag. In allen Gewissensängsten war es ihm eine Art Trost gewesen, einen Dorfgenossen in der Hölle zu haben. Nun sah er diesen Glücklichen in die Sphären der Seligen entrückt, nun war sein eigenes Los um so entsetzlicher. Und tief empfand er seine Unzulänglichkeit haben wie drüben. Alles, was er tat und dachte, geschah zu eigenem Nutzen, zu eigenem Frommen, aus Furcht allein war sein Wille, und war sein Wesen weich. — Dein Reich komme! Erst wenn man das Gute

denkt und tut, weil man nicht anders kann, so hatte der Propst gepredigt, dann erst ist das Reich Gottes da. Für ihn lag es in nebelhafter Ferne.

Hein Müller nahm den Pferden die Decke ab, der Geistliche bot Hinnerk auch für die Rückfahrt nach Westehusen einen Platz im Wagen an, der Bauer froh ohne Dank hinein. Seine Unbeholfenheit und Unhöflichkeit war ihm dabei halb bewußt, aber er fand kein passendes Wort. — Und als er sah, vergrub er sein Gesicht in beide Hände.

Der Propst wunderte sich. „Stand Ihnen der junge Mann so nahe?“ fragte er.

Schluchzen ließ durch die harte Bauerngestalt — Hinnerk Schmidt weinte.

„Fassen Sie sich, Schmidt,“ ermahnte der Propst. „Ich weiß nicht, was Sie so erschüttert. Sterben ist Leben, der junge Dulder ist bei Gott.“

Hinnerk Schmidt gab sein Gesicht frei, seine Züge waren vor Weinen aufgestört.

„Das ist es,“ schluchzte er, „ich weine ja nicht um ihn, ich weine um mich. Ich tue alles, was ich tu, um mich selbst. Wenn doch Gottes Reich zu mir käme!“

„Wenn Sie so darum bitten, dann kommt es sicherlich,“ war die Antwort. „Aber sagen Sie, was bewegt Sie so?“

„Herr Propst, ich will es Ihnen sagen. Klaus hat einen Eid geschworen und kann damit vor Gott bestehen. Ich habe auch einen geschworen, damit werde ich nicht bestehen, denn mein Eid ist ein falscher gewesen.“

Der alte Herr war ganz verstört, schlug die Hände zusammen.

„Aber, Schmidt! Was ist? Sagen Sie!“

„Da sing der Bauer von Westehusen an zu erzählen. Aber was er vortrug, war noch durcheinandergerüttelt, das Maß seiner Fehler trat nicht klar hervor.“

„Mein lieber Schmidt,“ unterbrach der Seelsorger, „ich sehe nicht klar. In Ihrer Vorstellung hatten Sie,

wie mir scheint, jetzt vieles für bösen Willen, was damals, als Sie schworen, Irrtum und Unwissenheit, vielleicht frevelhafter Irrtum, aber doch wohl ein Irrtum, war. Für heute wollen wir es gut sein lassen, morgen erwarte ich Sie in meinem Hause; da wollen wir es gründlich durchsprechen. Inzwischen unterreden Sie sich mit dem ewigen Vater und bleiben Sie fest auf dem Pfad, den Sie jetzt gehen. Wahrheit, schonungslose Wahrheit gegen sich, sei Ihre Richtschnur, die Gnade Gottes ihr Ziel, und immerdar leuchte es vor Ihren Augen! Und wenn Sie die Buße jetzt auch zu Ihrem eigenen Nutzen und aus Furcht tun — schließlich handeln Sie doch noch mal aus eigenem Wesen heraus nach Wahrheit und nach Liebe und nach Güte. Dann lieben Sie Ihren Nächsten wie sich selbst, und Gott über alles. Und Gottes Reich ist Ihnen. Es kommt ja nicht mit äußeren Gebärden, still kommt es und sanft, und mit leisen Schritten wird es auch bei Ihnen einkehren.“

#### Sechszwanzigstes Kapitel.

Am folgenden Morgen beichtete Hinnerk Schmidt seinem Seelsorger. Zwei Stunden unterredete er sich mit ihm, und als er aus der Tür trat, ging er zuerst nach der Post, eine Depesche an Hans und dessen Frau nach Hamburg aufzugeben. Und dann begleitete der Propst ihn nach dem Gericht — Hinnerk Schmidt stellte sich den Behörden.

Auf dem Gericht sah er sich nach dem Gerichtsdienet und nach den Ketten um, die er erwartete, da er sich selbst schuldig sprach. Aber es geschah nichts dergleichen, der Fall war nicht dazu angetan, den vermöglichen Hinnerk mitn Fedderbüdel in Haft zu nehmen.

Und nach drei Monaten sah er auf der Bank der Angeklagten vor dem Schwurgericht.

Die Verhandlung ließ sich für den Angeklagten gut an. Milde und Wohlwollen webten in dem Raum, und die, die sich darauf verstanden, saßen in breiter Schrift an den Wänden die Worte: Hinnerk mitn Fedderbüdel wird freigesprochen werden.